

KAPITEL 1

SEPTEMBER 1867, TEHERAN, GOLESTAN PALAST

„**L**egen Sie die Maske ab! Ich möchte Ihr Gesicht sehen!“
Die Forderung der Chanum war unmissverständlich. Und niemand widersetzte sich der Königinmutter.

Doch dieser hochgewachsene, schwarzgekleidete Fremde schien davon ungerührt. Sein Gesicht, dessen Enthüllung die Königinmutter mit Nachdruck verlangte, war hinter einer ebenso schwarzen Maske verborgen.

Nichts in seiner Haltung wies auch nur auf einen Funken Demut hin, angesichts des Privilegs dieser Audienz. Nichts wies darauf hin, dass er sich beugen würde.

Ungläubig beugte sich die Chanum, über die Brüstung des Balkons und starrte auf den Mann hinab. Die leicht bekleideten, verschleierten Mädchen hinter ihr flüsterten angstvoll aufgeregt. Der kleinwüchsige Mohr, welcher der Chanum mit einem diamantenbestückten Pfauenfederfächer Luft zufächelte, stockte in seiner Aufgabe, nur um sogleich mit doppeltem Eifer den Fächer zu bewegen, als ihn der Unheil verheißende Blick der Mahd-e Olija – der Königinmutter – traf. Dieser Blick, den jeder fürchtete, schweifte zurück zu dem Grund ihres Unmuts.

Es war unerhört!

Der Zauberer, der eigentlich ihr zu Gefallen sein sollte, erwies sich als wenig gehorsam. Und trotzdem – oder vielleicht gerade deshalb ... Er war

bereits jetzt um so viel interessanter als alles, was ihr in den letzten Jahren zu ihrem Amüsement vorgebracht wurde!

Ihr Atem entwich heftig aus dem leicht geöffneten Mund und bewegte den feinen Seidenschleier vor ihrem Gesicht. Ihre zusammengekniffenen Augen über dem Schleier sprühten Funken. Selbstredend war das Verhalten des Zauberers unerhört. Dennoch: Wann hatte das letzte Mal etwas ihr Blut derart in Wallung gebracht?

Die mit Ringen und Armreifen reich beschmückte Hand der Chanum hob sich befehlend, die Edelsteine funkelten im Licht. Diese Hand entschied an diesem Hof über Leben und Tod.

„Gewiss, Madame, werden Sie es mir nachsehen, wenn ich diese kleine originelle Landesgepflogenheit übernehme und mein Gesicht verhülle.“

Seine Stimme traf sie wie eine umschmeichelnde warm-dunkle Welle. Die Mädchen erbebten wohligh und selbst die Chanum ließ die Hand sinken und umklammerte die Balkonbrüstung.

„Wie ist Ihr Name?“, fragte sie.

„Erik“, erwiderte er. „Erik genügt vollauf.“

„Erik“, murmelte sie, während sie noch dem Klang seiner Stimme nachlauschte. „Ihr Wunsch kann Ihnen nicht gewährt werden!“

„Ich habe keinen Wunsch geäußert“, entgegnete er in der gleichen betörenden Tonlage, mit einer höflichen kleinen Verbeugung.

Er wirkte dabei so gelassen, als ob für ihn Furcht oder gar Sterblichkeit nicht existieren würden. Aufgeregtes Geflüster brandete hinter dem Rücken der Chanum auf. Mit einem kurzen, scharfen Befehl bändigte die Chanum ihren Harem und mit einem leichten Anflug von Bedauern erteilte sie sogleich den nächsten.

Aus den Schatten unter den arkadenbesetzten Torbögen traten Eunuchen hervor. Die feuerroten Hosen und Westen hoben sich grell gegen ihre schwarze Haut ab. Unter dem roten Turban, der in der Verlängerung auch ihre untere Gesichtshälfte verbarg, waren nur ihre dunklen Augen und das weiß ihrer Augäpfel erkennbar. Mit juwelenbesetzten Gürteln um die Hüften geschnallt, trug jeder der Eunuchen einen bedrohlich langen Krumsäbel.

An klirrenden Ketten führten sie große, angriffsbereite Hunde vor sich her. Das schwarze Fell der Tiere war gestäubt, ihre weißen Fänge leuchteten auf, während aus ihren Mäulern bösesartiges Knurren drang. Die Eunuchen lehnten sich mit ihren ganzen Körpern gegen den Zug der Ketten auf. Sie erwarteten die weiteren Befehle ihrer Herrin.

Lauernd musterte diese ihren neuesten Zeitvertreib. Sie hoffte, es nicht vernichten zu müssen, bevor sie überhaupt die Gelegenheit gehabt hatte, dessen Talente zu erforschen. Irritiert stellte sie fest, dass dieser Mann sich in keinsten Weise eingeschüchtert zeigte. Im Gegenteil.

„Es scheint, dass nicht jeder sich dieser Forderung beugen muss“, sagte er und wies auf die verhüllten Gesichter der Eunuchen.

Die Chanum presste ungläubig die Lippen aufeinander.

„Widerstandsgeist ist nur bis zu einem gewissen Punkt amüsant. Darüber hinaus wird es Halsstarrigkeit und muss bestraft werden.“

Doch bevor sie die kaum noch im Zaum zu haltenden Bestien entfesseln konnte, geschah etwas Unerwartetes.

In einer Säule aus Feuerfunken und Rauch verschwand der Zauberer direkt vor ihren Augen. Aus dem Nichts stieg undurchdringlicher, weißer Nebel auf und verbarg den kleinen Innenhof unter dem Balkon der Königinmutter vor allen Blicken. Seltsame Laute und dumpfe Schreie

waren zu hören, Bellen und Knurren, das in Winseln überging, Schatten bewegten sich im Nebel.

Die Haremsmädchen der Chanum klammerten sich furchtsam aneinander und dämpften ihre Angstschreie in den Haaren und an den Schultern ihrer Gefährtinnen. Es war ihnen nicht erlaubt, sich ohne die ausdrückliche Erlaubnis der Mahd-e Olija zu entfernen – obwohl sie es ganz offensichtlich gerne tun würden. Der Mohr mit dem Fächer hatte es schon lange aufgegeben, seiner Aufgabe nachzukommen. Seine Körpergröße erlaubte es ihm nicht, über die Brüstung zu blicken, aber der Anblick seiner erzürnten Herrin und die Laute, die aus dem Innenhof drangen, reichten aus, um ihn in Angst zu versetzen.

Allein die Chanum beugte sich so weit wie möglich vor und versuchte, den Nebel mit ihren Augen zu durchdringen. Ein seltsamer mineralisch-salziger Geruch breitete sich aus. Wie Meerwasser – nein – eher wie das Gas über dem Krater eines Vulkans. Auch diese erwartungsgeladene Stille ähnelte in ihrer Anspannung ebenso dem Moment vor dem Ausbruch eines Vulkans. Selbst das ungerührte Herz der Chanum steigerte sein Tempo und klopfte wie rasend in ihrer Brust. Was? – Geschah? – Da?

Aus dem Nebel flog ein schwarzes Etwas zu ihr hoch, segelte an ihrem Kopf vorbei und landete geräuschlos zu ihren Füßen. Ein Rabenflügel – war ihr erster Gedanke. Doch als sie sich bückte, um es aufzuheben, hielt sie ein schwarzes Seidengebilde in der Hand – die geforderte Maske des Zauberers. Seine Körperwärme war noch darin gefangen und die Chanum befühlte gedankenverloren den weichen Stoff.

Langsam begann sich der Nebel zu lichten. Selbst bei den verängstigten Haremsmädchen siegte die Neugierde und zaghaft traten sie wieder ein paar Schritte vor. Als erstes schälte sich die Silhouette des Zauberers aus

den Schwaden. Sein Kopf, seine Schultern, seine ganze hohe Gestalt. Doch sein Gesicht – sein Gesicht bewahrte weiterhin sein Geheimnis. Obwohl die Chanum die schwarze Maske in den Händen hielt, verweigerte er ihn nach wie vor den geforderten Anblick. Denn anstelle der schwarzen Seide war nun eine kunstvolle Maske aus Elfenbein getreten. Golden glühende Augen blitzen hinter dem Weiß auf. Die Elfenbeinmaske ließ mehr von seinem Gesicht frei. Die untere Gesichtspartie und sein Mund waren gut erkennbar. Dieser Mund verzog sich soeben zu einem spöttischen Lächeln, welches der Zauberer mit einer weit ausholenden Verbeugung begleitete.

Seine Kieferknochen waren stark und ausgeprägt, die Haut seltsam bleich, gar einen Ton fahler als das knochenfarbene Elfenbein. Sein Mund – die Form seiner Oberlippe wich von der Norm ab, soviel war deutlich. Was die Chanum jedoch mehr ärgerte, als die beharrliche Befehlsverweigerung, war dieses arrogante, spöttische Lächeln. Sie ballte die Hände zu Fäusten, so fest, dass die unzähligen Ringe in ihre Finger schnitten. Anscheinend wollte dieser Mann sterben.

Doch jeder Gedanke an Bestrafung entglitt ihr, als die Szenerie hinter dem Zauberer erkennbar wurde. Ihre scharfzahnigen Wächterbestien kämpften bellend und knurrend um ihre Freiheit. Ihre Ketten waren alle zusammen um eine der Arkadensäulen gebunden. In ihrem Versuch, sich zu befreien, hatten sie ihre Ketten unentwirrbar miteinander verwickelt. In ihrer Bewegungsfreiheit immer enger eingeschränkt, begannen die Hunde bereits jetzt nach einander zu schnappen. Nicht mehr lange, dann würden sich die Tiere gegenseitig zerfleischen.

An der nächstgelegenen Säule standen die schwarzen Eunuchen, ihre Rücken im Kreis an die Säule gepresst. Ihre roten Turbane waren weg, ihre Gesichter bloßgelegt. Die roten Stoffbahnen dienten dazu, ihre Hände im

Rücken aneinander und dann an die Säule zu fesseln. Weitere Stoffstreifen waren als Knebel über ihre Münder gewickelt, aus denen lediglich dumpfe Geräusche nach außen dringen konnten.

Der schwarze Umhang des Zauberers und die Enden der zweckentfremdeten roten Stoffbahnen wehten sachte im Wind. Die Hunde kläffen tief und böse. Die Chanum und ihre Odaliskinnen starrten fassungslos und stumm hinab. Der Mund der Chanum öffnete und schloss sich unter dem Schleier. Sobald ein Ton über ihre Lippen gelangen würde, würde der Zauberer sterben!

Ein gemächliches, spöttisches Klatschen ertönte von der anderen Seite des Arkadenganges und löste sie alle aus ihrer Erstarrung. Zeitgleich wandten sich alle in die Richtung.

Vom ersten Tag an, seit er den Golestan Palast betreten hatte, hatte Erik alles daran gesetzt, Elisha zu sehen. Doch jeder Zugang zu ihr wurde ihm verwehrt. Als er nach gut einer Woche erfolgloser Versuche die Aussichtslosigkeit seines Tun erkennen musste, hatte er sich auf den offiziellen Weg verlegt und ganz formell um einen Audienztermin bei Ihrer königlichen Hoheit, der Prinzessin, ersucht. Eine Audienz, die ihm bis heute nicht gewährt wurde.

Und nun stand sie vor ihm. Einfach so. Nach fast vier Wochen, in denen er beinahe verrückt geworden wäre vor Reue, Sehnsucht und Frustration. Sein vorherrschendes Gefühl jedoch war Wut gewesen. In erster Linie Wut auf sich selbst, wegen des kolossalen, ungeheuren Fehlers, den er

begangen hatte. Wut auf dieses absurde Hofzeremoniell und all die Handlanger dessen, die ihm im Weg standen bei der Erfüllung seines sehnlichsten Wunsches – zu Elisha zu gelangen. Rasende Wut auf diesen grausamen, gehässigen und mitleidlosen Gott, der sich diesen ungeheuerlichen Scherz mit ihm erlaubte, nur um sich dann schadenfroh an seinem Elend zu weiden.

Doch all die Wut verrauchte, während er seiner ganz persönlichen Passion endlich gegenüberstand. Zum ersten Mal bekam er die orientalische Prinzessin in all ihrer Pracht zu Gesicht.

Leichtfließende Seidengewänder umschmeichelten ihren Körper. Die von verschlungenen Ranken in Gold und Silber durchwirkte smaragdgrüne Seide schmiegte sich an ihre graziösen Gliedmaßen. Der leichte Wind trieb sein Spiel damit, enthüllte und verbarg, kostete und ließ ab. Ein mit üppigen, goldenen Borten verzierter Kaftan aus pflaumenfarbigem Brokat umschloss nur knapp ihren Oberkörper. Ein smaragdgrüner Schleier, der mit einem opulenten Kopfschmuck befestigt war, verbarg ihre Haare und ihr Gesicht. Filigrane Perlenketten mit meisterhaft eingearbeiteten Saphiren fielen ihr bis tief in die Stirn. Ein in Gold eingefasster, prachtvoller Smaragd ruhte zwischen ihren feinen, schwarz bemalten Augenbrauen. Hypnotisch lenkte er die Aufmerksamkeit auf ihre antimonumrandeten, amethystfarbenen Augen.

Der mit weißen und türkisfarbenen Arabesken verzierte Torbogen und das Abendrot der dahinter untergehenden Sonne bildeten den perfekten Rahmen für das Erscheinen der Prinzessin.

Eriks Reaktion auf sie war die gleiche wie damals bei ihrer ersten Begegnung an Bord eines fernen Schiffes – nur tausend Mal heftiger. Es zog ihm buchstäblich den Boden unter den Füßen weg.

Gemächlich tat sie ein paar Schritte in seine Richtung. Feine perlenverzierte Pantöffelchen blitzten unter den Seidengewändern hervor, goldene Armreife klirrten leise bei jeder Bewegung. Doch ihr Blick schweifte gleichgültig über ihn hinweg. Die herrlichen, amethystfarbenen Augen kalt glitzernd wie Edelsteine. Ihrem Blick nach zu urteilen hätte man annehmen können, sie wären sich noch nie begegnet.

Erik hatte Mühe, die Frau, die jetzt vor ihm stand mit dem wilden, unkonventionellen Mädchen, welches er während der Reise kennengelernt hatte, in Verbindung zu bringen. Damals hatte er ihre kindliche Begeisterungsfähigkeit bestaunt, ihrem außergewöhnlichen Geist Bewunderung gezollt, die schöne, verführerische Frau begehrt, sich in den Menschen Elisha verliebt. Jetzt raubte es ihm den Atem zu erkennen, wie sehr er sie liebte, wie sehr er sie brauchte.

Nie hatte er die Kluft zwischen ihnen aus den Augen verloren. Aber erst jetzt begriff er vollkommen, wie schier unüberwindbar die Distanz zwischen ihnen war. Und er zuckte unter dieser Erkenntnis zusammen wie unter einem harten Schlag.

Ohne ihn zu beachten, hob Elisha eine hennaverzierte Hand zu einer anmutigen Begrüßung in Richtung des Balkons.

„Möge Allah seinen Segen über dich ausschütten, mâdar!“

„Friede sei mit dir, dokhtar!“, erwiderte die Chanum.

Mit allergrößtem Interesse hatte die Mahd-e Olja die vor ihren Augen stattfindende Interaktion der Prinzessin mit dem Zauberer beobachtet. Oder besser gesagt, die auffällige Absenz dessen. Begierig hatte sie auf die Reaktion des Zauberers geachtet. Und sie war entzückt von dem, was sie sah. Diese aufreizende königliche Haltung fiel von ihm ab, sein

missgestalteter Mund verlor das arrogante Lächeln. Unwillkürlich tat er einen verräterischen Schritt in Elishas Richtung.

Jeder Gedanke, ihn sofort zu töten, rückte in weite Ferne.

Oh, dies versprach ein großartiges Spiel zu werden! Die Chanum lachte in boshafter Vorfreude.

„Du kennst natürlich bereits meinen neuesten ... hmmm ... Zauberer?“, fragte sie lauernd.

Ganz kurz schweifte Elishas Blick zu Erik rüber.

„Wie dir bekannt sein dürfte ...“, erwiderte sie ausdruckslos.

„Nun, würdest du sagen, dass er seinem ungeheuren Ruf gerecht wird?“

Langsam, mit Bedacht, ging Elisha in weitem Bogen um ihn herum. Ihr Blick war währenddessen auf die Szenerie hinter ihm gerichtet: auf die angebundenen Eunuchen und ihre Wachhunde, die nach wie vor gegen ihre Fesseln ankämpften.

„Ich würde sagen, er verfügt zweifelsohne über einige recht bemerkenswerte Talente.“

An ihren Worten war an sich nicht auszusetzen, doch ihr Ton bekundete vollkommene Gleichgültigkeit. Abrupt wandte sie sich Erik zu, so dass ihre Seidengewänder und ihr Schleier in wellenartig anmutende Bewegung gerieten. Sie starrte ihm sekundelang unbewegt in die Augen, bevor sie ihren Blick vielsagend zwischen ihm und den Gefesselten hin und her schweifen lies.

Es gab Gerüchte bei Hof. Gerüchte über Elisha und Erik. Nun, Gerüchte gab es immer. Wie könnte es keine geben, nachdem so einiges über den Verlauf der Reise durchgesickert war? Klatsch, Tratsch und die daraus entstehenden Intrigen waren der beliebteste Zeitvertreib innerhalb dieser Mauern. Doch die Chanum würde ihre Informanten verstärkt darauf

ansetzen, den Wahrheitskern hinter diesen Gerüchten herauszufinden. Denn dass es einen gab, das stand für sie jetzt außer Frage. Vor allem, wenn man dies noch mit der klitzekleinen Information kombinierte, die ihr heute Morgen zugetragen worden war: dass der Zauberer auffallend hartnäckig nach einer Möglichkeit suchte, mit Prinzessin Elisha zu sprechen. Wenn man vor diesem Hintergrund bedachte, dass sie sich nun gegenüber standen und er kein Wort sagte ...

Interessant ... Äußerst interessant!

„Trotz seiner mannigfaltigen Talente scheinst du seiner überdrüssig geworden zu sein, Elisha Djan.“

Elisha lachte. Ein sarkastisches, grausames Lachen, wie Erik es bei ihr noch nie gehört hatte. Überhaupt machte sie einen völlig veränderten Eindruck. Sie sah ... Sie sah fremd aus. Nicht nur äußerlich. Ein kalter Schauer lief ihm den Rücken hinab.

„Du bist scharfsinnig wie immer, mâdar“, gab sie kalt zurück und musterte ihn herablassend von Kopf bis Fuß. „Aber nichtsdestotrotz bin ich sicher, dass er in der Lage sein wird, dich zu amüsieren und für Zerstreuung zu sorgen. Eine Weile zumindest ...“

„Interessant, wenn auch nicht sehr ermutigend“, überlegte die Chanum, während sie auf dem Balkon über ihnen hin und her lief. „Vor allem wenn man bedenkt, dass er sich mit erstaunlich beharrlicher Sturheit weigert, mir meinen Wunsch zu erfüllen.“

Mit einer fragend erhobenen Augenbraue blickte Elisha abwartend zur Königinmutter hinauf.

„Hast du sein Gesicht gesehen?“, fragt diese mit begierig glitzernden Augen.

„Ich hatte ...“, Elisha legte eine Pause ein, die sie dazu nutzte, Erik mit größter Herablassung zu mustern, bevor sie spöttisch langgezogen schloss: „... die Gelegenheit.“

Die Chanum beugte sich weit über die Brüstung und senkte ihre Stimme zu einem beinahe Flüstern. Also ob sie und ihre vermeintliche Tochter allein wären, sich nahe stehen würden, ein Geheimnis miteinander teilen würden.

„Und? Ist es die Mühe wert?“

Ohne ihren spöttischen Ton auch nur eine Spur höflicher zu gestalten, erwiderte Elisha: „Sollte es nicht heißen, «ist ER die Mühe wert», meine Königin?“

Die Königinmutter schnaubte verärgert.

Erik war kurz davor, es ihr gleich zu tun und seinem Unmut mit einem ähnlichen Geräusch Ausdruck zu verleihen. Er registrierte mehrere Dinge: Elisha vermied es, ihm mehr als einen flüchtigen Blick zu gönnen. Sie vermied es, seinen Namen auszusprechen und sie weigerte sich, direkt mit ihm zu reden. Sie und die Königin unterhielten sich über ihn, als ob er nicht vorhanden wäre.

Zumindest letzterem gedachte er ein Ende zu bereiten. Um den Rest würde er sich später kümmern müssen. Er nutzte seine Begabung und schickte seine Stimme aus.

„Für manche Handlungsweisen gibt es triftige Gründe“, flüsterten die Schatten unter den Arkadengängen.

Sich unheilverkündend steigernd, wanderte die Stimme von Bogen zu Bogen: „Es gibt Dinge, die besser verborgen bleiben ...“

Ein Echo folgte den Worten, brach sich an den Säulen, vervielfältigte sich, bis das dunkle Flüstern den ganzen Innenhof erfüllte.

„... verborgen bleiben ...“

„Manche Geheimnisse werden besser nicht enthüllt ...“, wisperten die Pfauenfedern in der Hand des kleinen Mohrs, direkt in das Ohr der Chanum.

Die Chanum, und zusammen mit ihr die Haremsmädchen, wandten sich verwirrt im Kreis, der Stimme folgend, auf der sinnlosen Suche nach deren Quelle. Spitze, furchtvolle Schreie brandeten auf, als die Pfauenfedern zu sprechen begannen. Selbst die Königinmutter konnte ihr Erschrecken nicht ganz beherrschen und wich davor zurück. Nur um sogleich herumzufahren und mit ungläubiger Bestürzung auf den Zauberer im Hof zu starren.

Die Stimme war zu ihm zurückgekehrt. Er hielt den Kopf abgewandt. Seine langen, schwarzen Haare, die nun offen fallend sein Gesicht umwehten, verbargen ihn vor den Blicken, die sich jetzt auf ihn richteten. Ein seltsamer dunkler Rauch umgab ihn wie eine unheimliche Aura. Es schien, als ob die Dunkelheit selbst sich um ihn drängen würde, um ihrem Prinzen zu huldigen.

„Meinen Wert zu ermessen ist hier nicht von Belang. Ermesst lieber das, was ich euch bieten kann – Ihr werdet nichts Vergleichbares finden, Eure Majestät!“

Arroganz sprach aus seinen Worten und aus seiner Haltung. Mit einer lässigen Geste strich er sich die dunklen Haare aus dem Gesicht.

Nach Luft schnappend keuchte die Chanum auf. Teils wegen der unerhörten Impertinenz dieses dunklen Magiers, teils aufgrund des Anblicks, der sich ihr nun bot. Ein Totenschädel starrte, von schwarzen Flechten und Rauchdunst umgeben, zu ihr herauf. Leuchtend golden glitzerten seine Augen, während er sie mit unverhohlenem Spott musterte.

Für die Odaliskinnen gab es kein Halten mehr. Ihre Furcht vor dem Magier überwog die Furcht vor ihrer Herrin und sie ergriffen die Flucht. Kreischend und übereinander stolpernd rannten sie davon, zurück in die Sicherheit ihrer Haremsgemächer.

Doch die Totenmaske, welche sie erblickt hatten, war genau das: eine Maske. Lediglich eine weitere Illusion des Zauberers und keineswegs dessen wahres Gesicht. Obwohl ...

Obwohl es der Wahrheit bereits gefährlich nahe kam.

Elisha hatte Eriks kleiner Scharade keine Aufmerksamkeit geschenkt. Während alle anderen wie gebannt seinem gezielt gelegten Ablenkungsmanöver folgten, ging sie an ihm vorbei auf die Eunuchen zu. Mit ein paar schnellen Handgriffen hatte sie diese aus ihrer misslichen Lage befreit. Doch anstatt ihre neu gewonnene Freiheit zu nutzen, standen die gefürchteten Leibwächter der Chanum einfach da und starrten den Zauberer offenen Mundes an. Es bedurfte eines weiteren ausdrücklichen Ansporns, um sie aus ihrer Erstarrung zu lösen.

„Kümmert euch um die Hunde“, befahl Elisha kopfschüttelnd, „sie könnten sonst ernsthaften Schaden nehmen.“

Nach ein paar weiteren Sekunden der Verwirrung und des Zögerns rafften die Eunuchen sich endlich zusammen und folgten dem Befehl der Prinzessin. Die Schande über ihr Versagen verwandelte ihre furchtgefärbte Verwirrung in mörderische Wut. Mithilfe von Schreien und Schlägen trennten sie die beißenden, knurrenden Bestien voneinander und entwirrten die verwickelten Ketten. Und dann standen sie da – sowohl die schwarzen Wächter, als auch ihre Hunde – zitternd vor Verlangen, ihren aufgestauten Aggressionen freien Lauf zu lassen. Nach Blut durstend. Ihr Ziel war klar.

Der mordlüsternen Meute stand ein einzelner Mann gegenüber. Unbewegt, ohne jegliche Gefühlsregung, sah Erik den geifernden, gefletschten Fängen und den einsatzbereiten scharfen Waffen entgegen. Sie würden ihn zerfleischen, wenn die Chanum dem nicht bald Einhalt gebot! Und das tat sie nicht ... Wenn man nach ihrer erwartungsvoll angespannten Körperhaltung und ihren begierig glitzernden Augen urteilen sollte, könnte man annehmen, dass sie die Ereignisse in vollen Zügen genoss.

Als die Spannung auf dem Höhepunkt war und Gewalt unvermeidbar schien, tat Elisha das Unvorstellbare: Gereizt seufzend trat sie zwischen Erik und die sprungbereiten Bestien und gab den Eunuchen am anderen Ende der Ketten ein Zeichen, sich zurückzuziehen. Verunsichert blickten die Eunuchen von einer Herrin zur anderen, unschlüssig, ob sie dem Befehl der Prinzessin gehorchen sollten.

Ungläubig blickte die Chanum zwischen dem maskierten Mann und der Prinzessin hin und her.

„Du schützt ihn vor meinen braven, vierbeinigen Wächtern?“

Elisha lachte auf, aber in ihrem Lachen fehlte jede Spur von Humor.

„Du irrst dich, mādār! Ich schütze diese armen Hunde vor ihm! Der Zauberer ist zweifellos bissiger als sie.“

Unverständliches murmelnd, bestätigte die Chanum endlich Elishas Befehl und die Wächter zogen sich mit ihren Bestien zurück. Bei ihrem Rückzug streckte Elisha die Hand nach einem der Ungeheuer aus. Das Tier befand sich noch immer im Angriffsmodus, die Zähne gefletscht, das Fell gestäubt, jeder Muskel angespannt. Erik hielt entsetzt den Atem an und rechnete bereits damit, dass er ihre Hand aus den scharfen Fängen würde retten müssen. Aber, direkt vor seinen Augen, entspannte sich das Tier

unter Elishas Berührung. Ihre zarte Hand glättete das dunkle, gesträubte Fell und kraulte die aufmerksam aufgerichteten Ohren. Sanft flüsterte sie ihm leise, unverständliche Worte zu. Der Hund verbarg leise winselnd die blitzenden Fänge. Dafür ließ er nun hechelnd seine rosafarbene Zunge herausbaumeln und drückte sich fester gegen ihre Hand, auf der Suche nach mehr Streicheleinheiten.

Wieder mal wurde Erik Zeuge, wie sie ihren eigenen Zauber wirkte. Ihre ganz natürliche Form von Magie ... Unter ihren Händen verwandelte sich selbst die gefährlichste Bestie in einen vernarrten Idioten. Er selbst bildete hier keine Ausnahme, wie er sich eingestehen musste. Noch immer konnte er es nicht fassen, was sie soeben getan hatte. Egal womit sie es erklärte oder wo ihre tatsächlichen Absichten gelegen haben mögen, es bestand auch die – zugegeben – verschwindend geringe Möglichkeit, dass sie es zu seinem Schutz getan hatte. Auch wenn er diesen Schutz selbstverständlich nicht benötigte, erfüllte ihn der Gedanke dennoch mit wilder Hoffnung. Vielleicht war doch nicht alles verloren? Vielleicht konnte er doch auf Vergebung hoffen?

Der Eunuch zog gewaltsam an der Kette des Hundes und riss ihn unter Elishas Händen fort. Sie richtete sich auf und schoss einen rügenden Blick zu dem Eunuchen, der ihren Missmut erweckt hatte. Aber sie sagte nichts. Stattdessen wandte sie sich wieder der Chanum zu.

„Unabhängig davon, mâdar chanum“, hob sie mit gelangweilter Gleichgültigkeit an, „nur noch ein bescheidener Rat: Ich würde dir empfehlen, dein neues Spielzeug nicht sofort kaputt zu machen. Tatsache ist, dass der Zauberer auf freiwilliger Basis viel unterhaltsamer ist als unter Zwang ...“

Und da war sie schon wieder: die Möglichkeit, dass sie seinen Schutz im Sinn haben könnte!

Langsam, so wie man sich einem scheuen Wunderwesen nähern würde, tat Erik ein paar Schritte auf die Prinzessin zu. Mit voller Wucht traf ihn ihr amethystfarbener Blick und er spürte die Wirkung tief in sich. Würde er sich je an dieses Flattern in seinem Magen gewöhnen? An das sich wild steigernde Rasen seines Herzens und dieses schwindelerregende Verlangen in ihrer Nähe? Würde es je besser werden? Verdammt! Er war verdammt – ohne jeden Zweifel!

Doch er verlieh seiner Stimme die genau richtige Modulation aus samtiger Sanftheit und entschlossener Festigkeit, als er endlich die Gelegenheit ergriff, sich direkt an sie zu wenden.

„Ich benötige keinerlei wie auch immer geartete Fürsprache, *ma princesse*. Alles was ich brauche, ist eine Gelegenheit, mit Ihnen zu sprechen ...“

Erik hatte seine Stimme erneut zu seiner Waffe gemacht und ließ die Worte wie eine Intimität zwischen ihnen harren. Leise, nur für ihre Ohren bestimmt und doch so aufwühlend, als ob er sie angeschrien hätte. Angeschrien – wie in der zutiefst demütigenden Nacht, als sie sich ihm auf so beschämende Weise angeboten hatte. SEINE Prinzessin!?! – Wie konnte er es wagen!

Der Groll auf ihn ließ Elisha unvorsichtig werden.

„Ihre lästigen Versuche, eine Audienz bei mir zu bewirken, sind keineswegs unbemerkt geblieben. Ist Ihnen jedoch schon mal der Gedanke in den Sinn gekommen, dass keine Antwort bereits eine Antwort sein könnte? Man sollte meinen, dass bereits ein Mindestmaß an Höflichkeit ausreichen sollte, um dies zu akzeptieren!“

Sie hatte ihre Stimme so weit erhoben, dass das Thema ihrer Unterhaltung nicht verborgen bleiben konnte. Und die Ohren, denen es sich offenbarte, wussten das Fehlende zu interpretieren. Der boshafte Geist dahinter schmiedete bereits finstere Pläne.

„Nein! Es tut mir leid. Selbst wenn dies unhöflich sein sollte, so kann ich es dennoch nicht akzeptieren. Ich ...“, Erik hielt seine Stimme weiterhin gesenkt, aber es war zu spät.

Das unangenehm perlende Lachen der Chanum unterbrach sein Ansinnen.

„Warum bist du selbst denn so unhöflich, Elisha Djan? Ist denn die persische Gastfreundschaft nicht weltberühmt? Wenn selbst mein Sohn, der Schah-en-Schah, sich herablässt, ihm diese Ehre zu erweisen. Wenn auch ich meine kostbare Zeit opfere, um ihn willkommen zu heißen. Warum gewährst DU unserem Gast dann nicht diesen kleinen Gefallen?“, fragte die Chanum süffisant, in gespielt unschuldigem Ton. „Zumal, wenn man bedenkt, wie lange ihr Seite an Seite den weiten, weiten Weg hierher gereist seid – einen Weg voller Gefahren und Abenteuern, wenn man den Berichten Glauben schenken darf. Oder gibt es Gründe, weshalb du dich nicht in der Lage siehst, ihn zu empfangen? Sag es mir, Tochter ... Du kannst dich mir anvertrauen.“

Lauernd wartete die Königinmutter auf die Wirkung ihrer Worte. Auf mögliche Reaktionen ...

Elisha wusste um ihren Fehler und ärgerte sich darüber. Sie durfte sich keinen weiteren erlauben.

Mit einem arglosen Lachen und einer reuevollen Verbeugung erwiderte Elisha: „Nichts läge mir ferner, als meiner unwichtigen Person mehr Bedeutung beimessen zu wollen, als dem gnadenvollen König aller

Könige, dem Schah des Iran, und Euch, meine Königin, das Licht unseres Reiches - möget Ihr ewig Leben! Der einzige Grund ist meine übermäßige Freude, wieder zuhause sein zu dürfen und meine lang vermisste Familie wiederzusehen. Dies hat meine ganze Zeit in Anspruch genommen. Es lag nicht in meiner Absicht, die Gebote der Höflichkeit außer Acht zu lassen. Selbstverständlich existiert kein Grund, weshalb ich dem Gast des Schahs eine Audienz verweigern sollte, wenn dies so ausdrücklich gestattet wird.“

Ihre Stimme hatte lieblich und respektvoll geklungen, während sie ihre Floskeln der Königin darbot. Doch als sie sich jetzt Erik zuwandte, war ihr Blick kalt wie silbernschimmerndes Eis.

„Gewiss werden Sie verstehen, dass es mir nicht möglich war, Ihrer Bitte zu entsprechen, ohne die Erlaubnis meiner Familie. Da diese nun vorliegt, wäre es mir eine Ehre, Sie morgen Vormittag in meinem Salon begrüßen zu dürfen. Ich habe um diese Zeit immer viel Besuch, die Gesellschaft ist so vielfältig, dass ich die Hoffnung hege, Sie nicht allzu sehr zu langweilen, Monsieur.“

Es war eine Abfuhr, hübsch verpackt in einer widerwilligen Einladung. Es war keine persönliche Audienz, ja, nicht einmal die Zusage, dass sie selbst für ihn Zeit haben würde, geschweige denn bereit wäre, ihn anzuhören. Gewiss nicht das, was er sich erhofft hatte und doch alles, was er bekommen würde.

„Ich werde da sein. Danke“, sagte er deshalb schlicht.